

Verlag von Rosenbaum & Hart, Berlin W. 35.

Ⓜ Einige Besprechungen über:

# Wir suchen Menschen!

Roman von **Andreae Emden**

II. Auflage (geheftet M. 3.—, gebunden M. 4.—; Freiemplare 9/8.)

— — — Dass eine gefühlvolle Frau und dass ein Arzt an dem Schaffen dieses Romans beteiligt sind, darüber lässt dessen Inhalt, Verlauf der Handlung und Tendenz den Leser keinen Augenblick im Zweifel. Eine Blinddarmoperation, die „Eheirungen und Wirrungen“ zweier Paare, die durch glatte Ehescheidungen und eine dadurch ermöglichte Vermählung ihre beglückendste Lösung finden; — die Scheidung der durch diese von ihrem brutalen tyrannischen Mann, dem Major, erlösten, edeln, holden, tief, zart und innig empfindenden Frau und ihre Verheiratung mit dem ernstesten, kühlen, mit dem geschiedenen hochgesinnten Idealmenschen und Idealarzt — dessen flache, leichtfertige, hübsche, eitle, gemütskalte und lügnerische Frau sich selbst von ihm losgerissen hat — bilden den Inhalt des ersten Teils. Den des zweiten: das segensreiche Wirken dieser beiden zur Förderung und Verbreitung der allgemeinen Erkenntnis der Notwendigkeit eines umfassenden Säuglings- und Mutterschutzes. In den Schilderungen aus zwei hier durch die Roheit, Härte und Trockenheit des Mannes, dort durch die Leichtfertigkeit, Hohlheit, Herzlosigkeit und Lügenhaftigkeit der Frau zerrütteten Ehelichen und der vier darunter leidenden Menschen, sowie die Charakterzeichnung der ernstesten, kühlen Tochter des edlen Arztes aus jener ersten unglücklichen Ehe, die durch Lügen und Verleumdungen der schlaun Mutter zum Hass gegen diesen Vater aufgehetzt wird — da bekundet die Verfasserin die feine Beobachtungsgabe ihres glücklichen Erzählertalents. Schliesslich scheidet die unverbesserliche Mutter gänzlich aus. Die Tochter findet als Krankenschwester in treuer Dienstleistung für die Leidenden, zumal für die armen Mütter und kleinen Kinder aus dem Volk, — ebenso auch die zweite gütige Gattin ihres Vaters — ihre tiefste Befriedigung, und zugleich gelangt sie zu der Erkenntnis seines Wertes und ihres Irrtums, während sie das Liebeswerben des lebenswürdigen, braven Sohnes ihrer Stiefmutter, eines tüchtigen, jungen Offiziers, ablehnen muss und ihm nur herzliche Freundschaft zu gewähren vermag. In allen diesen lebendigen Darstellungen aus dem Leben in den Sanatorien und in den eindringlichen Mahnungen an Kommunen, Regierungen und alle Menschheitsfreunde, gründliche, durchgreifende Reformen und zweckentsprechende Neueinrichtungen grossen Stils zum Schutz des hilflosen jungen Lebens und der bedürftigen Mütter ernstlich in Angriff zu nehmen, erkennt man deutlich den auf diesem Gebiet heimisch und praktisch erfahrenen und zugleich für seine Ideale begeisterten und in hingebender unermüdlicher Arbeit für deren Verwirklichung tätigen Arzt, der sich letztere zur Hauptaufgabe seines Lebens gewählt hat. — — —

*Ludwig Pietsch in der Vossischen Zeitung.*

— — — Hervorzuheben ist die ganz besondere Wärme, mit der von der Fürsorge gesprochen wird, die den schutzlosen Säuglingen und ihren oft noch schutzloseren, armen, unverheirateten Müttern zugewendet werden muss und wird. Unmerklich und ohne Tendenzfärbung tritt immer wieder, ehe man es vermutet, diese brennende Frage in dem vorliegenden Buche auf, und wirft Funken des Mitleids in dürre, brachliegende Menschenherzen, die zünden müssen.

Sehr schön in der beherzigenswerten Tiefe der Empfindung ist eine Äusserung des Professors über Kindesliebe und Kindesehrfurcht vor den Eltern, Dinge, die heutigen Tages nur zu oft mehr oder weniger beiseite geschoben werden, für unzeitgemäss gelten. Weil sie den echten Klang des Selbsterlebten haben, möchte ich diese Worte ungekürzt hier anführen:

„Fast scheint es mir, bei allen modernen Reformen unserer Zeit ist auch das Gefühl der Kinder zu den Eltern gedämpft und abgeschwächt worden. Für mich waren Vater und Mutter heilig. Nie würde ich gewagt haben, Kritik zu üben, wie es heute die Jugend gern tut. Heute noch sind mir Menschen teuer, weil meine selige Mutter sie liebte. Ich halte Feiertage und Gebräuche nur im Andenken an sie. Ja, manche Worte spreche ich nicht aus, weil sie diese Worte nicht hören mochte, und wieder kann ich Symphonien und Lieder, die sie besonders liebte, nie mehr ohne Wehmut anhören. Ich habe alte Bücher mit Randbemerkungen von ihrer lieben Hand. Diese Bücher sind meine beste Gesellschaft, nebst ihren Briefen.“

Und dann, etwas später, heisst es weiter: „Mein Mutterchen gehörte zu den wunderbaren Naturen, die immer geben und schenken mussten, und so hat sie mich mit ihren Briefen über den Tod hinaus beschenkt. Nie ging ein Mensch, der mit Sorgen zu ihr kam, ungetröstet von ihr. Sie sah dem Leben zu, trotzdem sie ganz darin stand, als schau sie von einer Anhöhe herab, denn die Güte ihres Denkens, das Wissen ihres Herzens veredelten das Tun anderer, und darum wurde jeder besser, der das Glück hatte, sich ihr nähern zu dürfen.“

Mir persönlich scheint, als hätte hier Kindesliebe mit diesen Worten ein schlichtes Denkmal errichten wollen.

*Hamburger Correspondent.*

— — — Wie man sich denken kann, ist es nicht ganz leicht, die Frage der Säuglingspflege in Romankapiteln zu behandeln. Diese Erkenntnis ist auch der Dichterin nicht fremd geblieben, und so hat sie die Tendenz nicht zur Haupthandlung ihrer Erzählung erhoben, sondern in den ersten Kapiteln